

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 213.

Breslau, Sonntag, 11. September 1892.

3. Jahrgang.

Koubair.

Eine socialistische Gemeindevertretung.

Mit Marseille theilt heute Koubair der ersten Platz unter den socialistischen Gemeinden Frankreichs. Aber in diesen neuen Verhältnissen nimmt Koubair selbst eine so neue und charakteristische Stellung ein, daß es wohl eine besondere Betrachtung verdient. — Vor ungefähr 30 bis 40 Jahren war es noch kaum ein Dorf; heute ist es eine der wichtigsten Industrie-Städte Frankreichs. Es ist ein plötzliches Aufstehen, wie man es sonst nur bei amerikanischen Städten beobachtet. Die Industrie hat jene Stadt von Grund aus geschaffen und auf einen Schlag mit Allem versehen, mit Capitalisten, mit Capital und mit Proletariat. Innerhalb eines Jahrzehnts, inmitten von plötzlichen Krisen und unvermitteltem Wiederanfang hat sich eine Klasse von Emporkömmlingen, von Millionär gewordenen Arbeitern gebildet, denen ihre Spitznamen aus der Werkstatte in ihre Boulevardhäuser gefolgt sind; natürlich sind diese Emporkömmlinge sofort die schlimmsten Feinde der Klasse, aus welcher sie selbst hervorgegangen, geworden. Sie haben sich zu einer wunderlichen Aristokratie herausgebildet, die lebhaft an jene Schreckensherrschaft erinnert, mit welcher die Bürger des freien Amerikas die Titel betrachten, die sie selbst in ihrer Verfassung haben fallen lassen. Um diese plötzliche Erhöhung auch für die Zukunft zu sichern, knechteten sie die Schöpfer ihrer gestohlenen Reichthümer und traten sie mit Füßen.

Das Proletariat befand sich in Koubair lange Zeit in einer elenden Lage, ohne Kenntniss seines Klassencharakters. Es war den Zufällen des industriellen Lebens, das von der wahnsinnigsten Ueberproduktion

unvermittelt zu völliger Unthätigkeit übergeht, zu sehr ausgesetzt, um die Zeit zur Organisation zu finden. Außerdem befanden sich die Arbeitermassen in beständiger Bewegung von einem Ort zum anderen und eine Generation jagte die andere. — Der Beginn des Klassenkampfes datirt von der Gründung unserer Arbeiterpartei auf dem Marceller Congreß im Jahre 1879. Wenige Jahre später ließ sich unser Freund Guesde als Vertreter des collectivistischen Programms als Candidat aufstellen; er fiel durch, aber der Feldzug, welchen er geführt hatte, die Propaganda, welche er begonnen hatte, sollten ihre Früchte tragen.

Die Gemeindevertretung war damals opportunistisch; die zweite Schicht der Bourgeoisie, die reinen, unverfälschten Bourgeois, kamen ans Ruder und gaben das Signal zur Vergrößerung von Koubair, zu seiner „Hausmannsification“ und häuften dadurch Lasten auf die Stadt, welche wieder die Arbeiter zu tragen hatten. Inzwischen hatte das Proletariat von Koubair seinerseits abwechselnd Carrette und Lepers in den Gemeinderath gesandt.

Zur Zeit des 1. Mai 1890 hatten die Kundgebungen der Arbeiter in Koubair einen solchen Umfang angenommen, daß Constant schleunigst alles verfügbare Militär dorthin gesandt hatte; Carrette wurde in Koubair verhaftet, Delory in Lille, und doch war die Agitation kaum während einer Woche nach dem Platzen lahmgelagt.

Die Gewerkschaftskammer der Weber, welche vor wenigen Jahren ins Leben gerufen worden war, hatte schnell große Bedeutung erlangt und war zum Mittelpunkt der ganzen Arbeiterbewegung geworden.

Endlich ging in diesem Jahr, am 1. Mai, die ganze socialistische Gemeinderaths-Liste glatt durch, und am 7. und 11. August wählte das Proletariat,

als Antwort auf das Geschrei der Regierungsblätter von Ueberrumpelung u. s. w., socialistische General- und Arrondissementräthe und zeigte so, daß es die Macht und Wehrheit in Händen habe. Bei den nächsten Wahlen wird Koubair einen socialistischen Abgeordneten erhalten.

Als die erste Bestürzung vorüber war, stellte sich die Bourgeoisie, als verachte sie die socialistischen Gemeinderäthe. Arbeiter im Gemeinderath, Bürgermeister ein Wirth, der auch Zeitungen verkauft, eine schöne Farce! Bürgermeister und Gehilfen würden nie mit ihren Geschäften zu Stande kommen, denn man brauche Vorbildung, um Bürgermeister einer Stadt wie Koubair sein zu können. Man würde Fehler auf Fehler häufen.

Bürgermeister und Gemeinderath beantworteten diese Schimpfereien mit Thaten. Zunächst zeigte man dem unfähigen Präfecten des Departements du Nord, Veil-Durand, einem der Mörder von Journies, daß die Gemeindevertretung von Koubair im Stande sei, ihre Geschäfte allein zu besorgen, und daß sie keinen Eingriff des Präfecten zu dulden gewillt sei. Da die Polizei in der Hand des Präfecten ist und unter seinem Befehle steht, so kann die Gemeindevertretung auf keine andere Weise einen Druck auf dieselbe ausüben, als durch den Geldbeutel. Unsere Freunde von Koubair sind eben dabei, den Polizisten, welche den Gehorsam verweigern, das Gehalt zu entziehen, das Gleiche geschieht mit all' den Beamten, welche im Geiste der alten Gemeindevertretung noch thätig sind.

Nachdem man Alles, was der frühere Gemeinderath bei seinem Ausscheiden unerledigt gelassen hatte, und das war nicht wenig, genau bestimmt hatte, machte man sich an's Werk, um das Gemeindeprogramm,

Die Cholera.

Der Armen Noth, der Arbeit Schmerzen,
Sie lassen sonst euch ungerührt;
Ihr sprecht mit granitnem Herzen,
Daß gar kein Nothstand existirt.
Ob Tausend' hungern und verschmähen,
Es kümmert, stört euch nimmermehr
In euren Schwänzen, Rentenjagden;
Ihr denkt: „Uns schützt das Militär.“

Doch nun, da massenhaft die Seuche
Die Proletarierleben mährt:
Wie da erblaßt der jatte Reiche,
Wie's innig ihm zu Herzen acht!
Er heht, daß sich aus den Baracken
In sein Palais der Dämon schwingt,
Daß der Bacill auf seinen Nacken
Uplötzlich wie ein Tiger springt.

Die Cholera lehrt auch erfassen
Der Menschheit Solidarität,
Lehrt, daß die Wohlthat aller Klassen
In enger Wechselwirkung steht.
„Nicht straflos laßt ihr die Armen
Versinken tief in Noth und Noth;
Soldaten schützen und Gendarmen
Euch nicht vor jähem Seuchentod!“

Dem Menschenleib und seinen Gliedern
Die menschliche Gesellschaft gleicht:
In höchste Schichten aus den niederen
Das Uebel ungehindert schleicht!
Wird's fruchten, was mit granfer Seuche
Die Cholera euch lehrt? — Ach nein!
Ihr werdet, ist sie aus der Grenze
Geschrenkt, die Alten wieder sein.

Die Hand der Erbin.

Original-Roman von E. Reinhold.

1) Nachdruck verboten.

„Aber nun laß es doch endlich genug sein, Kind! Willst Du denn Deine Gesundheit vorzüglich zu Grunde richten?“

Eine einfach gekleidete alte Frau von freundlichem, aber etwas verhärtetem Aussehen war es, welche diese Worte gesprochen, und es schien in der That, als ob ihre Mahnung eine ernste Berechtigung habe; denn das junge Mädchen, das in der kleinen Fensternische nun schon seit mehreren Stunden ununterbrochen arbeitend an der klappernden Nähmaschine saß, machte wirklich den Eindruck großer Abgespanntheit und Ermüdung. Ihr hübsches Gesichtchen, das viel feinere Züge hatte, als man sie sonst bei Nähmaschinen zu finden gewöhnt ist, war recht schmal und blaß, und ihr Athem ging schnell wie nach einer großen körperlichen Anstrengung.

Freilich deutete die ganze Umgebung darauf hin, daß der Ueberfluß hier ein unbekannter Gast sei und daß das Mad der Nähmaschine nicht nur um der Zerstreuung und des Zeitvertreibs willen in Bewegung gesetzt wurde. Wenn auch nicht gerade armelig, war die Einrichtung des Zimmers doch von der denkbar höchsten Einfachheit, und nur die hübsche Anordnung der einzelnen Gegenstände und ihre peinliche Sauberkeit konnte auf den ersten Blick über die Dürftigkeit des Ganzen hinwegtäuschen. Auch verrieth die schräg

nach oben zulaufende Fensterwand, daß man sich in einer Dachwohnung befände, und man konnte darum nicht lange im Zweifel bleiben, wie es mit den Vermögensverhältnissen der Bewohner beschaffen sei.

Die ältere Frau, die mit einer Handarbeit auf dem harten, altmodischen Sopha saß, hatte im Laufe des Abends, wenn ihr die Nähmaschine gar zu eilig und emsig zu schnurren schien, schon wiederholt unter verstohlenem Seufzer halb traurige und halb vorwurfsvolle Blicke auf das junge Mädchen gerichtet; aber wenn sich die Augen der Beiden dann einmal zufällig begegneten, hatte die Näherin ihr so freundlich und ermunternd zugelächelt, daß sie nicht das Herz gefunden hatte, ein Wort des Tadelz auszusprechen. Nun aber war es ihr doch nicht länger möglich gewesen, zu schweigen, und für einen Augenblick kam die uner-müdbliche Nähmaschine auch wirklich zur Ruhe.

„Du machst Dir ganz unnöthige Sorge, liebes Tantechen!“ sagte das junge Mädchen, indem es sich in die Höhe richtete, um die Müdigkeit seiner Haltung zu verbergen. „Ich bin das ja längst gewöhnt, und überdies handelt es sich heute nur um eine Ausnahme. Fräulein von Lottendorf will das Kleid schon übermorgen haben, und eine so gute Kundschafft darf man nicht durch Mangel an Pünktlichkeit erzürnen!“

„Eine so gute Kundschafft,“ warf die Frau bitter ein, „die Dich quält und peinigt bis aufs Blut, die Dich zu Tode hegt mit ihrem unnöthigen Dünken und Dich obendrein so hochmüthig behandelt, als erweise sie Dir mit alledem eine Gnade. Wahrhaftig,

welches der Congress von Lyon aufgestellt hatte, in die Praxis umzusetzen.

Die erste Reform geschah durch die Einrichtung von Schulkantinen. Auf den Vorschlag von Lepers wurden 140 000 Francs bewilligt, um den armen Schülern von Roubaix gesunde Nahrung zu liefern.

Sollte diese Summe nicht genügen, und das ist wahrscheinlich, so wird man sie verdoppeln. So begannen dieser Zerstörer, diese Communitäten, ihre Verwaltung mit einer Maßregel, welche vergessen und verbummelt war von jener französischen Republik, die, nach unseren Behauptungen, so viel für das Unterrichtswesen gethan hat.

Nach die Entkirchlichung wird man weiter durchführen, aber energischer und vor Allem socialistischer, als es die Regierung der Frau Carnot thut, welche von die nicht autorisirten geistlichen Orden und Bruderschaften hinauswirft und hinten wieder herein-spazieren läßt.

Ein vielleicht noch kühneres Project ist eben der Erwägung unterbreitet worden. Seit fünf oder sechs Jahren besteht ein Plan zur Aufbesserung der Gesundheitsverhältnisse von Roubaix, welchen die früheren Vertretungen, von den Kosten geschreckt, stets abgelehnt hatten, obgleich seine Ausführung durchaus nöthig ist.

Rußland in Hamburg.

Die Noth steigt! Wer jetzt sich überzeugen will, wie groß das Elend und die Noth unter der ärmeren Bevölkerung in Hamburg ist, braucht bloß einmal einen Gang durch verschiedene Höfe zu machen. Die socialdemokratischen Flugblattvertheiler, die doch gewiß an Bilder des Elends gewohnt sind, waren theilweise ganz entsetzt über die Zustände, welche sie antrafen.

„Willst Du schon wieder anfangen zu klagen, Tantechen? Hast Du mir nicht versprochen, daß es damit ein Ende haben soll?“

„Ja, ja, das habe ich gethan! Aber wenn ich Dich so ansehe, wie Du so jung und hübsch bist und wie Du die schönsten Tage Deines Lebens in so fruchtloser Sklavenarbeit vergeuden mußt, dann will es mir doch immer wieder scheinen, als ob auch ein wenig Eigennuß von Deiner Seite dabei im Spiele sei, als ob es doch anders, ganz anders sein könnte!“

„Helene blickte angelegentlich auf ihre Arbeit, und eine feine Röthe überzog für wenige Augenblicke ihre blauen Wangen, als sie zögernd erwiderte:“

„Du meinst, ich thue besser, wieder als Gesellschafterin oder Bonne in ein herrschaftliches Haus zu gehen; aber ich sagte Dir schon oft, liebe Tante, daß das ein schlimmeres und unerträglicheres Sklavenbissen ist, als meine gegenwärtige Arbeit, bei der ich doch im Grunde meine eigene Herrin bin und mit Dir plaudern kann nach Herzenslust!“

„Nein, nein, Tantechen,“ warf die Frau mit eifrigem Kopfschütteln ein, „Du weißt sehr wohl, daß es das nicht ist, was ich meine. Der Himmel bewahre mich davor, zu wünschen, daß man Dich noch mehr peinigen und hofmeistern möge, Dich, die eigentlich viel mehr dazu geschaffen ist, zu befehlen und zu regieren. Aber

steht zu befürchten, daß mitten im reichen Hamburg den Cholerafodesfällen sich Hungertod zugesellen wird. Die schon lange dauernde Arbeitslosigkeit und das jetzt durch die Cholera noch sehr gesteigerte Darniederliegen aller Geschäfte haben unzählige Familien ruiniert. Nicht nur dort, wo die Seuche den Ernährer oder die Hausfrau hinwegraffte, gilt es zu helfen: man muß überall eingreifen, wo Elend herrscht.

es haben sich doch schon so viele wackere und wohlhabende Männer um Deine Liebe beworben.“

„Das leichte, feine Roth auf den Wangen des jungen Mädchens hatte sich in eine dunkle Purpurglut verwandelt, und ihre Stimme bebte merklich, als sie — wenn auch noch immer in freundlichem Tone — sagte:“

„Wie garstig Du sprichst, Tante! Ich weiß zum Glücke, daß es nicht Dein Ernst ist, mir einen Vorwurf daraus zu machen, daß ich mein Herz einem braven Manne trotz seiner Armuth zugewendet hat! Sollte ich mich etwa einem Menschen zu eigen geben, den ich nicht liebe? Und hast Du selbst in Deiner Jugend, als Du in meiner Lage warst, nicht ebenso gehandelt?“

Die Frau seufzte tief auf und blickte trübe vor sich nieder.

„Ja, das klingt wohl alles recht schön und gut, mein liebes Kind; aber wer sollte entscheiden, ob es auch wirklich das Rechte ist. Es ist wahr, daß ich einst aus aufrichtiger Liebe einen armen Mann geheiratet habe, obwohl es mir nicht an vortheilhafteren Anträgen fehlte, und ich will auch nicht gerade behaupten, daß ich es zu bereuen gehabt hätte. Aber Armuth ist eine schwere Last, und ich habe manche trübe, jammervolle Stunde durchleben müssen, die ich Dir mein Kind, nur zu gern ersparen möchte. Und wenn ich auch im Allgemeinen gegen den Herrn Verthold nichts einzuwenden habe —“

lichere Verhältnisse. — Wir könnten mit einer förmlichen Elends-Statistik auftreten und werden es thun, wenn nicht sofort alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um Abhilfe zu schaffen. Man wird dann sehen, daß die grauenhaften Zustände im Bezirk Whitechapel der Weltstadt London noch übertroffen werden von den Zuständen in Hamburg. — Also nochmals, der Staat muß ungesäumt einschreiten, nicht aber etwa durch eine verstärkte Armenpflege, nicht durch Almosen. Seine Bürger haben das Recht, zu verlangen, daß ihnen in der äußersten Noth Hilfe wird aus den öffentlichen Mitteln, ohne die entehrenden Folgen der Armenunterstützung. Haben sie doch mit den Wohlstand der reichen Stadt geschaffen. Wir verlangen auch nicht, daß arbeitsfähigen Leuten die Hilfe ohne Gegenleistung gewährt wird. Jedem wird selbstverdientes Brot besser schmecken, als aus Wohlthätigkeit gegebenes. Man nehme also sofort große öffentliche Arbeiten in Angriff, in einem Umfange, daß alle Arbeitsfähigen beschäftigt werden können. Wie wäre es, wenn man schleunigst damit begänne, eine gesunde Wasserversorgung zu beschaffen? Wie wäre es, wenn für gründliche Reinigung der Straßen gesorgt würde? Wie wäre es, wenn unser Canalisationsnetz einer durchgreifenden Untersuchung und Verbesserung unterzogen würde? So Vieles giebt es zu thun, so Vieles zu verbessern, daß Tausende arbeitswilliger Hände Beschäftigung finden können. Aufgabe des Staates ist es jetzt für Arbeitsgelegenheit zu sorgen. Unsere gesetzgebenden Körperschaften mögen also ungesäumt einige Millionen bewilligen als Nothstandsausgabe. Die Vermendung wird sich leicht regeln lassen.

Man helfe schnell und ausgiebig, sonst werden wir die Seuche überhaupt nicht los, und die Verantwortung trifft unsere regierenden Gewalten. Die Noth steigt fort und fort! (D. Echo.)

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Junfer und Pfaff. Die Freundschaft zwischen den Conservativen und den Centrumsleuten ist schon so weit gediehen, daß die Organisationen der Centrumpartei als mustergiltig empfunden werden. Die „Nord. Allg. Ztg.“ rühmt die Erfolge, die der erst 1890 gegründete katholische Volksverein schon jetzt aufzuweisen habe, und empfiehlt das Muster dieser ausdrücklich gegen die Socialdemokratie gerichteten Organisation allen, wie sie sich ausdrückt, staatserkhaltenden Parteien zur Nachahmung, ganz besonders aber den conservativen. Mit einer Naivetät, wie sie nur längere officiöse Dienste verleihen, hofft das Blatt des Grafen Caprioli, daß die Conservativen dann von anderen unbequemen Ideen ablassen würden, und schreibt:

„Insbesondere würde die deutsch-conservative Partei über manches von dem, was ihr Herz bedrückt, soweit es sich auf Schwierigkeiten der Programmrevision bezieht, rasch und am besten hinwegkommen, wenn sie ihr Hauptaugenmerk auf den Theil der Aufgabe jeder staatserkhaltenden Partei concentriren möchte, welche durch die ziellose Propaganda der socialdemokratischen Press-, Vereins- und Wahlthätigkeit gegeben ist. In Vereinsbildungen, die mit leichter Mühe in den Dienst dieser einen, aber zunächst sehr wichtigen Idee gespannt werden könnten, fehlt es in keiner

„Still! Still! Ich höre keinen Schritt!“ fiel ihr Helene mit freudig aufleuchtenden Augen ins Wort, und herzlich bittend fügte sie mit leiserer Stimme hinzu: „Nicht wahr, Tantechen, Du wirst ihn freundlich empfangen? Es drückt ihn nieder, wenn er fühlt, daß Du ihn ungern kommen siehst; Du weißt ja, wie empfindlich und feinfühlig er gerade in diesem Punkte ist.“

Die Frau hatte keine Zeit mehr, zu antworten, denn ein rascher, elastischer Mannesschritt näherte sich der Thür, und nach einem bescheidenen Anklopfen trat ein einfach gekleideter junger Mann von hohem, kraftvollem Wuchse in das Zimmer. Seinem Anzuge nach konnte er nur dem Handwerkerstande angehören; aber das Gesicht, das von einem starken, blonden Vollbarte umrahmt war, trug mit seiner breiten, hochgewölbten Stirn und mit dem ruhigen, klugen Blicke seiner klaren, grauen Augen durchaus den Stempel einer diesem Stande vielleicht nicht ganz gewöhnlichen geistigen Begabung und Energie.

Obwohl sein erster Blick, als er in das Zimmer trat, zu dem jungen Mädchen am Fenster hinüber-schweifte, ging er doch zunächst auf die ältere Frau zu und streckte ihr mit achtungsvollem Gruße seine von ernster Arbeit hart gewordene Hand entgegen.

„Guten Abend, Frau Brandmüller!“ jagte er, und seine Stimme hatte einen ungemein wohlthuenden sympathischen Klang. „Sie sollten das Strickzeug und diese Zeit aus der Hand legen. Ihren schwachen Augen ist die Schonung nöthig genug!“ (Fortf. folgt.)

Weise. Sie brauchen nur ihrem höheren Zweck entsprechend organisiert und mit den augenblicklich notwendigsten Hilfsmitteln ausgestattet zu werden. Daß sich eine weitgehende Rücksichtnahme auf die jeweiligen Bedürfnisse der verschiedenen Theile des Vaterlandes empfehlen möchte, liegt auf der Hand. Darüber aber braucht der leitende einheitliche Gesichtspunkt in keiner Weise zu leiden. Die Partei selbst aber dürfte aus einer solchen Art von praktischer Thätigkeit nur eine doppelt nachhaltige Förderung ihrer weitreichenden Ziele erwarten können. Denn in dem Grade, in welchem dem arbeitenden Volke von einer Partei zu bieten versucht wird, was die Fähigkeit des Einzelnen erhöht, mit der Organisation und Propaganda der social-revolutionären Demokratie erfolgreich zu concurriren, wird auch ihr Ansehen und die Zahl der für sie abgegebenen Stimmen eine Vermehrung erfahren."

Das „schwarze Cartell“ schließt sich immer enger aneinander, um die Arbeiterbewegung zu bekämpfen und niederzubrücken. Unsere Aufgabe ist es, dieser Agitation unsere Agitation energisch entgegenzusetzen, nur dadurch können wir über die beiden reactionären Parteien triumphiren.

Die Antisemiten in Geldklemme. Die Antisemiten scheinen in arger Geldklemme zu stecken. Wie sie dem Uebel zu steuern beabsichtigen, lehrt ein Aufruf, den die in Leipzig erscheinende „Neue Deutsche Zeitung“ (Tages-Anzeiger) veröffentlicht. Nach dem Kantener Proceß forderten die Antisemiten nämlich zu Geldsammlungen auf, aus denen die Kosten zur Entdeckung des Mörders des Knaben Hegemann bestreiten werden sollen. Der in echt „teuflischer“ Unverfrorenheit gehaltene neuerliche Aufruf hat nun folgenden Wortlaut:

„An die Einsender von Geldbeträgen für die Entdeckung des Kantener Knabenmörders, soweit sie sich ihre Anonymität auch uns gegenüber wahren, richten wir die ergebenste Bitte, uns nachträglich, falls die Zahlungen an uns bereits erfolgt sind, oder bei zukünftigen Zahlungen gleichzeitig davon Mittheilung machen zu wollen, was wir mit dem Gelde beginnen sollen, wenn der Mörder nicht entdeckt werden sollte und folglich die beabsichtigten oder ausgereichten Preise an den oder die Entdecker nicht zur Auszahlung gelangen können. Das Geld würde überdies, da bis zu Aufklärung des Kantener Knabenmordes noch unter Umständen lange Zeit verstreichen könnte, als todttes Capital bei uns lagern, während wir für Zwecke der Propaganda gerade jetzt, vor dem beginnenden Herbstquartal, großer Summen bedürftigen. Wir wären den Einsendern deshalb dankbar, wenn sie uns gestatten würden, die uns zur Verfügung gestellten Summen vorläufig für unseren Zeitungs-Agitationsfonds verwenden zu dürfen, natürlich mit der Verpflichtung, nach der etwaigen Entdeckung des Mörders des Knaben Joachims Hegemann die Beträge im Sinne der Spender, unter Zustimmung des Comitees, das den bekannten Aufruf erlassen hat, auszugeben.“

Und wenn der Mörder ohne antisemitische Mithilfe entdeckt oder auch überhaupt nicht entdeckt wird, dann heißt das „en Geschäft!“

Was aus unseren Kindern werden kann. Das Amtsverordnungsblatt der großherzoglichen Kreiscommission Mainz, das von dem großherzoglichen Kreisbeschulinspector geleitet wird, berichtet von 10- bis 14-jährigen Buben, welche wochenlang Tag und Nacht ein Stomer- und Spitzbubenleben führen und während der Ferien wegen verübten Diebstahls im Gefängniß sitzen müssen; und ferner von 12-jährigen Buben und 10-jährigen Mädchen, die bereits so tief gesunken sind, daß sie im Spital Aufnahme finden mußten wegen Krankheiten, die wir hier nicht nennen können. Das sind die Opfer der heutigen Productionsweise, welche die Eltern, den Vater sowohl, wie die Mutter, in die Fabrik treibt und die Kinder ohne Aufsicht, ohne Erziehung läßt.

Capitalistische Freigebigkeit. In den „Hamburger Nachrichten“ liest man: „Da Geheimrath Dr. Koch nachgewiesen hat, daß die Seuche, welche Hamburg heimsucht, durch Flüchtlinge aus Hamburg nach dreißig deutschen Orten verschleppt worden ist, wird von allen Seiten im Interesse der Menschenliebe, um nicht auf unsere deutschen Brüder die Seuche zu übertragen, und damit hier am Orte selbst Jeder nach seinen Kräften mit Rath und That helfen kann, die Bitte ausgesprochen, hier zu bleiben. Es wird in dieser Beziehung auf unser Ansehen im Reich hingewiesen, das ohnehin schon jetzt erheblich geschädigt ist. Man möge, wird betont, Alles thun, um die Seuche zu bekämpfen, sie abzuschießen und sie nicht weiter zu verbreiten. Wenn die nöthigen Vorichtsmaßregeln angewandt werden, ist die Gefahr der Erkrankung an Cholera keine so große. Wenn Beispiele von Unerblichkeit und Furchtlosigkeit gezeigt werden, dann wird auch die Ruhe in die Stadt zurückkehren und eine vollständige, erfolgreiche Bekämpfung der Cholera möglich sein.“ Die Bourgeois pfeifen auf solche Bitten.

In welcher schamloser Weise zuweilen die Handlungsgehilfen ausgebeutet werden, zeigt folgender Fall: Bei der Actien-Gesellschaft für Kranken-, Unfall- und Lebens-Versicherung „Urania“ in Dresden waren im Juli d. J. zwei junge Kaufleute als Schreiber zehn Tage beschäftigt gewesen. Als sie damals ihre Arbeit bewältigt hatten, wurde ihnen von Seiten des Direc-

tors von Kobinski das Lob zu Theil, daß sie sich als gute Arbeiter bewiesen hätten, und daß er sie im August zu weiterer Beschäftigung auffordern würde. Und wirklich, am 31. August empfingen die jungen Leute einen Brief des Herrn v. Kobinski mit folgendem Wortlaut:

Dresden,

„Herrn
Wir theilen Ihnen hierdurch mit, daß wir wiederum auf einige Zeit junge Leute zum Adressenschreiben beschäftigen wollen. Wenn Sie geneigt sind, unter den früheren Bedingungen — 2 Mark Diäten pro Tag und Arbeitszeit von früh 7—12 und Nachmittags von 2—8 Uhr — bei uns zu arbeiten, so wollen Sie am 1. September früh 7 Uhr sich bei uns einfinden.“

Achtungsvoll
(Stempel der Gesellschaft „Urania“)
v. Kobinski.

Was für traurige, schaurige Verhältnisse müssen doch unter den Handlungsgehilfen herrschen, wenn man arbeitsgewandten tüchtigen Männern solche Arbeitsbedingungen zu bieten wagt und wenn solche Arbeitsbedingungen wirklich angenommen werden! 11 Stunden Arbeitszeit und 2 Mark „Diäten“, wie der ablige Herr Director so vornehm diesen Proletarierlohn zu bezeichnen beliebt! Fürwahr, zum Verhungern zu viel und zum Satteßen zu wenig! Der Noth — Arbeitslosigkeit — gehorchend, nahmen die beiden Kaufleute die angebotene Arbeitsgelegenheit an und begannen am 1. September fleißig daran los zu schreiben. Sie bekamen theilweise recht schwierige Adressen — polnische Namen — zu schreiben, bei denen der Schreiber scharf aufpassen muß, wodurch natürlich die Arbeit nicht ganz so flott von Statten gehen kann, als bei einfachen deutschen Adressen. Trotzdem hatten sie am Abend 600 bzw. 650 Adressen fertig gestellt. Herr Director v. Kobinski aber war mit dieser Leistung nicht zufrieden; „es ist nicht genug gemacht worden“, so erklärte er. Wir wissen nicht, um wie viel Mal höher einerseits der Stundenlohn des Herrn Directors sein mag und ob er andererseits ein so colossales Arbeitsgenie ist, daß er mehr zu leisten im Stande wäre. Jedenfalls wurde am folgenden Morgen den beiden Arbeitern durch einen Beamten der Ges., fast im Auftrage des Directors folgender unerhörter Vorschlag gemacht: Sie sollten von nun an im Accord arbeiten und für jedes Hundert Adressen 25 Pf. erhalten. Dem geübtesten Adressenschreiber ist es nicht möglich, in der Stunde mehr als 50 bis 60 Adressen von der Art, wie sie verlangt wurden, zu schreiben, also in 11 Stunden etwa 600 bis 650. Bei Zahlung von 25 Pf. pro Hundert ergibt das also einen Tagesverdienst von — sage und schreibe — 1,50 bis 1,65 Mark. Um auf einen Tagelohn von 2 Mark zu kommen, hätten die beiden glücklichen Schreiber auf Frühstück, Mittag- und Vesperzeit größtentheils verzichten müssen. Man kann sich denken, was bei solchem liebenswürdigem Angebot im Gemüthe der Beiden vorgegangen sein mag. Auf der einen Seite: Arbeitslosigkeit, auf der anderen: Wegwerfen der Arbeitskraft und Gesundheit für einen Lohn, nun für einen Lohn, zu dessen Bezeichnung wir keinen parlamentarischen Ausdruck besitzen. Aber der Unwille über diese unglaublichen Anerbietungen siegte und die beiden Schreiber wandten nunmehr dem „Urania“-Paradies den Rücken. Fürwahr, es sind nette Bilder, die unsere famose capitalistische Wirtschaftsweise uns vorsetzt: Hier der Geldmensch, der keinen Handschlag thut, der mühelos seine Dividenden einstreicht — dort der arme, arbeitslose Handlungsgehilfe, der sich den ganzen Tag abradert und einen Lohn erhält, bei dem kaum er allein, geschweige seine Familie aufs kümmerlichste ihr Leben fristen kann!

Wie der Arbeiter Socialdemokrat werden muß. Bürgerliche Zeitungen berichten aus Westerland von großer Unzufriedenheit der dortigen Curgäste; in öffentlicher Versammlung haben sie ihren Unwillen ausgesprochen und Beschlüsse formulirt. Sie erklären es für sehr bedauerlich, daß das herrliche Bad Westerland der Ausbeutung durch eine einzelne Privatperson überlassen sei; es sei dringend zu wünschen, daß das Bad unter staatliche und communale Verwaltung gelange. Die Gesundheitseinrichtungen ließen alles zu wünschen übrig, und es sei beklagenswerth, daß bei der ungenügenden Ueberwachung der aus Cholerabezirken Zurückreisenden und bei der ungeeigneten Desinfection des ankommenden Gepäcks viele Curgäste es unmöglich finden, länger in Westerland zu verweilen. Unter denselben schlimmen Erfahrungen, welche die bürgerlichen Badebesucher mit der Ausbeutung der Naturkräfte durch Privatpersonen in Westerland gemacht haben, leiden die Arbeiter seit vielen, vielen Jahren. Ja, die Zustände, welche die Ausbeutung der Productionsmittel durch Private gezeitigt hat, sind noch viel verderblicher für die Arbeiter, als es in jenem Bad für die Gäste der Fall ist. Deshalb mußten die Arbeiter, genau so wie

jetzt jene Capitalisten, zu der Ueberzeugung kommen, daß die Ausnutzung der Productionsmittel nicht einzelnen Personen, sondern der Gesamtheit vorbehalten sein müsse. Die Capitalisten können sich freilich mit der staatlichen oder communalen Verwaltung begnügen, weil sie im Staat und in der Commune die herrschende Klasse sind und dort ihr Interesse wahren können. Das arbeitende Volk aber muß eine Gestaltung und Regelung zu Gunsten aller Glieder verlangen, und dies ist die Forderung der Socialdemokraten. Jene Badergäste sollten sich durch ihre Erfahrungen belehren lassen und mindestens für die Zukunft nicht mehr gar so heftig gegen die aufwieglischen Socialdemokraten wettern, denn, wären sie Arbeiter, so wären sie auch bereits Socialdemokraten.

Wer ist der Böbel? In Hamburg sind dem Chef des Polizeiwesens, Senator Hachmann, dieser Tage die Fenster eingeworfen worden. Die „Tägliche Rundschau“, welche dies meldet, bemerkt dazu, der „Böbel“ habe dadurch nur in der ihm eigenen drastischen Art einer bis in die „besten Bürgerkreise“ hineinreichenden Anschauungsweise Ausdruck gegeben. Die „Berl. Volksztg.“ fragt dem gegenüber:

„Woher weiß das antisemitische Blatt, daß der „Böbel“ Herrn Hachmann die Fenster eingeworfen hat? Vielleicht haben es die „besten Bürgerkreise“ gethan, um dadurch der Anschauungsweise des „Böbels“ Ausdruck zu geben?“

Noth lehrt — die Socialdemokraten richtig schätzen! In Hamburg hat die Choleraanoth eigenthümliche Erscheinungen gezeitigt. Die nützige und opferungsvolle Haltung unserer dortigen Parteigenossen, die besonnene und energische Kritik unseres Parteiblattes hat bis in die Kreise der Besitzenden hinein die Geister wie umgewandelt. Dieselben Socialisten, die man immer genug beschimpfen, als rohe Vernichter der Cultur und Umstürzler schmähern konnte, die ein Staatsanwalt noch kürzlich als unglaubwürdige Meineidsschwörer hinstellte, sie haben sich jetzt, wo Alles verzweifelte, wo die Reichen spornreichs der Epidemie entflohen, als wahre Helden in der Noth erwiesen. Außer den bereits mitgetheilten Vorkommnissen, Verbreitung von behördlichen Flugblättern mit Gesundheitsvorschriften u., ist auch Folgendes bemerkenswerth. Am Freitag voriger Woche kamen die Vorstände der Hamburger Bürgervereine auf Einladung der Handelskammer behufs Bildung eines Hilfs-Comitees zur Bänderung des Nothstandes zusammen. Der Präsident der Handelskammer wies auf die Dringlichkeit hin, daß etwas geschehen müsse, daß nur schnellstes Handeln von Erfolg sein könne. Darauf ergriff Dr. Gieschen das Wort. Nach dem Bericht des Capitalistenblattes „Hamb. Correspond.“ führte er etwa Folgendes aus:

„Er warne vor Zersplitterung persönlicher und persönlicher Kräfte. Von einer gesunden Centrale aus müsse das Gesammte geleitet werden, damit die zur Verhütung gestellten Mittel auch richtig angewendet würden. Die Thätigkeit dürfe sich aber nicht auf eine besondere Klasse beschränken; sie müsse tief in das Volk eindringen, und da halte es Redner für zweckmäßig, sich in die Führung der socialdemokratischen Partei in Verbindung zu setzen. Ihre Mitwirkung würde eine außerordentlich erfolgreiche sein. Die socialdemokratischen Organe hätten in sehr vernünftiger Weise über die Cholera berichtet und die Ansichten, welche in den Artikeln entwickelt wurden, seien bemerkenswerth.“

Einige andere Redner schlossen sich dem Dr. Gieschen vollständig an. Herr Siegmund Heinrichsen erklärte, er verspreche sich sehr viel davon, wenn man sich an die Socialdemokraten wende; diese Leute seien in den kleinen Kreisen bekannt und wüßten Mittel und Wege, die richtigen Hüthen der Noth aufzufinden. — Nun wohl, wir möchten nur wünschen, daß diese Erkenntniß auch über die Cholerazeit hinaus dauern möge!

Ein beachtenswerthes gerichtliches Erkenntniß in Krankenkassen-Angelegenheiten ist in München gefällt worden. Amtsgericht und Landgericht haben eine dortige Orts-Krankenkasse verurtheilt, einem Schneider, der auch bei einer freien Hilfskasse war, das Krankengeld zu bezahlen. Die Ortskrankenkasse hatte sich ihrer Zahlung durch Einrede der Doppelversicherung entschlagen wollen. Nun liegt die Begründung des landgerichtlichen Entscheides vor. Das Amtsgericht hat erklärt, daß aus dem Krankenkassengesetz ein sicheres Urtheil nicht zu gewinnen sei, daß man daher auf allgemeine civilrechtliche Normen zurückgreifen müsse. Kein Richter würde eine freie Berufungsanstalt für berechtigt erklären, auf Grund solcher Ansprüche, wie sie seitens der Ortskrankenkasse geltend gemacht worden, Zahlung zu verweigern. Warum staatliche Versicherungen anders zu beurtheilen seien, sei nicht einzusehen. Das landgerichtliche Erkenntniß führt im Einzelnen aus, daß die Doppelversicherung vom Gesetz selbst an mehreren Stellen recipirt und somit nicht verboten sei. Es heißt dann weiter:

Der Klageanspruch des Arbeiters gegen die Ortskrankenkasse war nach dem G. und Lage der Vertragfreiheit berechtigt. Es bedurfte nicht Erwähnung der Vertragfreiheit im Gesetz, da diese gemeinrechtlich besteht und Versicherungsverpflichtung und Versicherungsleistung, wie sie in das Gesetz Eingang fanden, sich als Ausnahme von jenem Princip darstellen. Der Kläger vermag sein Recht nicht unmittelbar aus R.-A.-G. abzuleiten, wohl aber aus einem Verträge. Daß ein wirksamer Versicherungsvertrag vorliege, wird von der Ortskrankenkasse mit Unrecht bestritten. Die Letztere hat ihr Einverständnis mit dem Vertrag dadurch erklärt, daß sie die Beiträge bis dahin, wo sie eine Gegenleistung machen sollte, eingehoben hat; was in dem Nominalformulare die Frage, ob schon versichert, mit Nein seiner Zeit von dem Arbeiter beantwortet wurde, kann mit Erfolg weder als Einwand gegen das Vorhandensein des erforderlichen Vertragswillens, noch als arglistiges Verhalten des Klägers bezeichnet werden, zumal dem eigenen Kassenstatut die Doppelversicherung nicht fremd ist.

Das Unkraut Iskraut. Ueber den Wahlkampf in Halle-Verford läßt sich die „Frankf. Zeitung“ unter Anderem schreiben:

„In da seitens des Vereins für innere Mission in Bielefeld ein Geistlicher, Namens Iskraut, Nationalist, der seine Aufgabe darin findet, auf politischem Gebiete die Geschäfte der Conservativen und Antifemiten zu besorgen. Und wie betreibt dieser Herr sein Geschäft? Er hat sich in den verschiedenen hochconservativen Orten eine große Heiligtümer mit diesen Knüppeln bewaffnete Leibgarde ausgebildet, mit der er in gegnerische Versammlungen zieht, um diese zu sprengen. Zum ersten Male kam der Name dieses wunderlichen Dieners der Religion der Liebe im vorigen Jahre in die Öffentlichkeit, als er in der bekannten Schlacht bei Spenge an der Spitze von 1000 Bauern eine Versammlung von 400 Socialdemokraten überfiel und sie mit Steinen, Knüppeln und Wagnenungen „aisig bekämpften“ ließ. Als in der jetzigen Wahlbewegung Herr Pastor Iskraut in ähnlicher Weise sein Handwerk der „inneren Mission“ wieder aufzunehmen begann, da wollten ihm Freimüthige wie Socialdemokraten öffentlich in ihren Häusern mit, daß er zu ihren Versammlungen keinen Zutritt habe. Wer aber glaubt, daß der streitbare Herr sich dadurch irgendwie in seiner Arbeit hätte hindern lassen, der befindet sich im Irrthum. Nach wie vor zog er an der Spitze seiner Knüttelgebrüllten in die gemäßigten Versammlungen, und selbst die directe Aufforderung des rechtmäßigen Inhabers der Versammlungsorte, sich zu entfernen, grübelte nichts; er machte sich des öffentlichen Hausfriedensbruchs schuldig. Als ihn im Jahre voriger der Bauern ausforderte, den Saal zu verlassen, erklärte er einfach: „ich weiß, daß ich mich schaffällig mache, aber ich bleibe hier, die Strafe werde ich schon bezahlen.“ Er ging nicht, und da der Vorsitzende die Verantwortung für den Verlust der Versammlung mit einem Pastor Iskraut nicht übernehmen konnte, mußte er vor der Wahl in Spenge eine Versammlung abhalten wollten, trommelte Herr Iskraut mehrere Hundert Bauern zusammen und besetzte mit diesen den Eingang des Dorfes. Die auswärtigen Kenner der Socialdemokratie haben sich unter diesen Umständen genöthigt, vor dem Dorfe umzulehren, wollten sie nicht ebenfalls bearbeitet werden, wie ihre Parteigenossen im vorigen Jahre. Was sich die Geschiedenen hier zu Lande erlauben dürfen, geht daraus hervor, daß der Pastor von Spenge am Tage vor diesem Ereigniß von der Kanzel herunter zu einer Besprechung nach der Predigt einlud und in dieser Besprechung dann die Aufforderung ergehen ließ, sich seinem Amtsbruder Herrn Iskraut für die beschäftigte Heldenthat zur Verfügung zu stellen. Für interessante Nachspiele der Wahlbewegung hat Herr Iskraut gesorgt, indem er sowohl die Socialdemokraten wie die Freimüthigen genöthigt hat, gegen ihn Anzeige wegen Hausfriedensbruchs zu erheben.

Diese Knüttelereien nennt man im gegnerischen Lager immer noch „Kampf mit geistigen Waffen“.

„Amsertig unbekannt.“ Die Socialdemokraten Benigs in Sachsen ersuchten den Stadtrath um Bewilligung eines Zuschusses von M. 15 zur Laffalle-Feyer, nachdem der Turnverein zu seinem Gauturnfeste von der Stadt M. 150 Unterstützung erhalten hatte. Ein ehrfurchtiger Stadtrath zu Benig lehnte das Gesuch der Socialdemokraten natürlich ab, u. a. mit der Begründung, „als in dem Gesuche ja nicht einmal angegeben ist, wer der Mann ist, zu dessen Andenken die Gedächtnisfeier veranstaltet werden soll“. Da die Socialdemokratie gern bereit ist, dem Mangel positiver Kenntnisse auch bei den höheren Gesellschaftsklassen abzuwehren, so wird demnächst Reichstags-Abgeordneter Schmidt-Burgstädt in Benig einen Vortrag über das Thema halten: Wer ist Laffalle?

Ausland.

Oesterreich - Ungarn.

Streit im Lager. Der „Pester Abend“ schreibt: Im Schooße der ungarischen socialdemokratischen Arbeiterpartei herrscht seit einiger Zeit ein unbehaglicher Zustand, der sich bei verschiedenen Gelegenheiten in persönlichen Reibungen manifestirte, die zu dem Rücktritte des bisherigen Redacteurs des deutschen Parteiorgans, der „Arbeiterpresse“, Paul Engelmann, von dieser Stelle führten. Herr Engelmann hat zugleich auf den Directionsposten der Budapestter Buchdruckerei- und Verlagsgesellschaft resignirt. Dieser Schritt Engelmann's ist für die Zukunft der ungarländischen socialdemokratischen Partei von nicht zu unterschätzender Tragweite, da Engelmann durch seine unermüdetliche agitatorische Thätigkeit seiner Partei her-

vorragende Dienste leistete und daher innerhalb derselben eine einflußreiche, führende Rolle spielte. Als gewissenhafter Parteimann konnte er dem Schlandrian, der sich in der jüngsten Zeit innerhalb der Partei einzunehmen drohte, nicht mit verchränkten Armen zusehen. Er suchte nach Kräften Ordnung zu schaffen; da sah er sich aber alsbald einer großen Anzahl malcontenter Elemente gegenüber, welche unter der Führerschaft des vor mehreren Monaten auf Betreiben Engelmann's von der Stelle eines Administrators der Parteiorgane amovirten Tischlers Johann Brodl den Redacteur der „Arbeiterpresse“ in der gehässigsten Weise angriffen und verunglimpften. Die Opposition ging so weit, daß sogar mit dem Streik des Setzerpersonals gedroht wurde, falls die „Paschawirthechaft“ Engelmann's noch weiter dauern sollte. Engelmann bekam schließlich diesen rein persönlichen Kampf satt, so daß er freiwillig und ungeachtet der Gegenvorstellungen der le:alen Parteivertretung und des Redactionscomitees seine bisher in der Partei innegehabten Stellen niederlegte. Diese Angelegenheit wird auf dem für Ende October d. J. nach Budapest einberufenen socialdemokratischen Parteicongresse noch zur Sprache kommen.

Frankreich.

Carmanx. Gegen das Attentat der französischen Capitalisten auf das allgemeine Wahlrecht erhebt sich in Frankreich die öffentliche Meinung mit immer größerem Nachdruck. Dieser Tage hat der, aus lauter Bourgeois zusammengegesetzte Generalrath des Departements Tarn (in welchem Carmanx liegt) die Regierung aufgefordert, die Minengesellschaft, welche sich so frech an dem Grundgesetz des Landes vergangen, zur Reision zu bringen und den Arbeitern zu ihrem Recht zu verhelfen. Und dabei läßt die deutsche Capitalistenpresse nach wie vor blöde drauf los, in Carmanx hätten die Arbeiter Gewaltthat geübt und hielten die Stadt unter einem fürchtbaren Schreckenregiment.

Vom gestrigen Abend liegt folgendes Telegramm vor: Paris, 6. September. „Heute Abend fand ein zu Gunsten der ausländigen Bergarbeiter in Carmanx von dem Excursiv-Comitee der Arbeiterbörse veranstaltetes Meeting statt. Die Versammlung, welcher etwa 3000 Personen beiwohnten, nahm mehrere Tagesordnungen an, worin die Unternehmer von Carmanx der „öffentlichen Verhandlung preisgegeben“ und die Ausständigen aufgefordert werden, den Kampf gegen die republikanische Regierung aufzunehmen, welche die von den Capitalisten ergriffenen Repressionsmaßregeln dulde.“

Einen Triumph hat die socialistische Commune von Marseille zu verzeichnen. Die dortige Gascompagnie war nicht bloß mit einem Theil der Einwohner, sondern auch mit ihren Arbeitern in Conflict gerathen und ganz unerträgliche Zustände hatten sich herausgebildet. Da kam den Leitern der Compagnie ein leuchtender Gedanke. Sie — die Herren Geldbarren in Röthen — wandten sich an den socialistischen Bürgermeister von Marseille und baten ihn um seine Vermittlung. Der socialistische Maire sammelte feurige Kohlen auf die Häupter der Männer, die ihn und seine Genossen schon so unzählige Mal verunglimpft hatten, und — binnen 24 Stunden war eine für beide Theile befriedigende Lösung herbeigeführt. Natürlich schweigt die Bourgeoispresse diese Thatsache redt. Das die Socialisten nicht „theilen“, nicht das tausendjährige Reich verkünden, nicht im Handumdrehen den „socialen Zukunftsstaat“ herbeiführen wollen, sondern hübsch praktisch arbeiten und durch das Beispiel Propaganda machen, das in den Herren Bourgeois freilich sehr unbequem. Und nun vergleiche man mit diesen socialistischen Gemeindevewaltungen die capitalistischen, z. B. die urcapitalistische der freien Stadt Hamburg!

Holland.

Nette Gegend! In Mastricht fand am 4. September die Einweihung des neuen socialistischen Vereinshauses statt. Zwei deutsche Socialisten aus Aachen und 300 Lütticher Socialisten unter Führung der Lütticher Socialistenführer Demblon, Kuffin und Mouzon waren erschienen. Sie wurden am Bahnhofe von den Führern der niederländischen Socialisten, dem Chefredacteur des socialistischen Blattes „Volks-Tribüne“, Liegen und Domela Nieuwenhuis, wie von 500 Personen empfangen. Zahlreiche Polizeimannschaften waren aufgeboden; die Polizei hatte noch in der Nacht alle socialistischen Auftritte, welche zur Theilnahme an der Einweihungsfeier aufforderten, abgerissen! — Die Socialisten zogen nach dem im Mittelpunkte der Stadt, in der Vaterlandsstraße, belegenen Vereinslocale, in welchem Liegen die ausländischen Genossen begrüßte. Der Lütticher Führer Demblon hielt eine zündende Rede, in welcher er Namens des Generalraths der belgischen Arbeiterpartei und der belgischen Socialisten den niederländischen Socialisten dankte. Er erinnerte an die Kämpfe der Holländer gegen Philipp den Guten, an die Revolution

von 1830 und wünschte „eine moralische Vereinigung der Belgier und Holländer zu Gunsten des Socialismus und gegen den Krieg.“ Nieuwenhuis stimmte dem Lütticher Führer voll bei. Der Saal, mit zahlreichen socialistischen Merksprüchen geschmückt, kann über 500 Personen fassen.

England.

Der Congress der englischen Gewerkschaftsvereine ist am Montag in Glasgow eröffnet worden. Anwesend sind 600 Delegirte, welche etwa anderthalb Millionen Arbeiter vertreten. Das Programm des Congresses enthält unter anderem einen Vorschlag betreffs Abhaltung eines internationalen Congresses zur Berathung des Achtstundentages. Vier Parlamentsmitglieder sind anwesend. Präsident des Congresses ist John Lodge, der Vorsitzende des Glasgower Gewerkrathes. Lodge ist ein noch ziemlich junger Mann. Anfangs war er Pubbler, dann gründete er einen Kramladen. Als der Stahlmelzproceß aufkam, trat er in eine Fabrik in Motherwell als Meister ein. Den Bemühungen Hodges ist die Gründung des Gewerkevereins der Stahlmelzer zu verdanken. Seine rastlosen Anstrengungen für das Wohl seiner Arbeitsgenossen wurden durch seine Anstellung als Generalsecretär des Vereins belohnt. Diesen Posten bekleidet er noch jetzt.

Arbeiterbewegung.

Internationaler Tabakarbeiter-Congress.

Die Nachmittags-Sitzung des Internationalen Tabakarbeiter-Congresses beschäftigt sich mit dem Bericht des Vertreters der Schweiz und am darauf folgenden Tage, Dienstag, den 6. September, nimmt der Congress den Bericht der Deutschen entgegen, welcher den deutschen Tabakarbeitern bekannt ist, weil derselbe gedruckt als Beilage unseres deutschen Fachblattes beigegeben war. Hierauf folgen die Berichte der belgischen und holländischen Collegen, welche die Zeit bis Abends in Anspruch nehmen, und aus Anlaß eines Einzelfalles, in welchem an einem Orte mehrere Localorganisationen existiren, beschließt der Congress folgende Resolution: Der internationale Congress hält es für nothwendig, daß in allen Ländern oder Orten, wo von ein und derselben Branche mehrere Vereine bestehen, danach zu streben ist, daß solche Vereinigungen verschmolzen werden. Mittwoch, der 7. September, beginnt mit der Berathung des holländischen Antrages auf Einführung internationaler Reisefarten. Aus den Berichten der Delegirten über die Verhältnisse der Tabakarbeiter ihres Landes würden Mittheilungen zu weit führen, das kann nur Gegenstand mündlicher Berichterstattung sein. D. Keller.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. September 1892.

Parteiversammlung. Um dem Breslauer Landgerichtsdirector Schmidt Gelegenheit zu geben, seine bekannte Behauptung zu beweisen, findet Montag Abend eine Parteiverammlung statt, die sich mit der Regelung dieser Angelegenheit befassen wird. Der Landgerichtsdirector Schmidt wird zum Erscheinen in dieser Versammlung auch auf diesem Wege hiermit eingeladen.

Stadtvorordneten-Ergebnisse. Um die Mittel zum Wahlkampf aufbringen zu helfen, werden Sammelisten in der Expedition der „Volkswacht“ ausgegeben, welche von den Genossen baldigst zum Gebrauche abgeholt werden mögen.

Arbeiter-Versammlung. Es hat sich in Breslau ein aus den verschiedensten Arbeiterständen bestehendes Comitee gebildet, welches für Sonntag, den 11. September, Vormittags 11 Uhr, im großen Saale des Concerthauses, Gartenstraße, eine allgemeine Arbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung einberuft, in welcher Herr Privatdocent Dr. med. Witter über Schutzmaßnahmen gegen die Cholera-Epidemie, unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse der arbeitenden Klassen sprechen wird. Wir halten es für dringend nothwendig, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen, welche ja bei Ausbruch der Seuche am meisten von derselben betroffen werden, sich diesen Vortrag des so kundigen Arztes anhören.

Vom Lobetheater. In der heute Sonnabend stattfindenden Eröffnungsvorstellung „Frou-Frau“ sind in größeren Rollen die Damen Neumann, Kathi Thaller, Ida Müller und die Herren Armin Schwellach, Eugen Ludwig und Hermann Böttcher beschäftigt. Die neuengagirte Dame des Lobetheaters, Käthe Vasté, das bekannte erste „Sonnenscheinchen“ vom Lessing-Theater in Berlin, tritt erstmalig Anfang nächster Woche in „Barfüßige Fräulein“ auf. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß von heut ab die Vorstellungen im Lobetheater wieder um 7 1/4 Uhr beginnen.

An die Mitglieder sämtlicher hiesigen Ortskrankenkassen. Mit Beginn des neuen Jahres tritt auch die Novelle zum Kranken-Versicherungsgesetz in Kraft. Die Zeit ist nunmehr gekommen, wo die betreffenden Kassen ihre Statuten dementsprechend ändern müssen; zum Theil ist damit schon begonnen worden. Was den zielbewußten Arbeiter bei dieser Statutenänderung mit Interesse an der Sache, ist der Umstand, daß das Organ der Arbeiterschaft, die „Volksmacht“ als Publicationsorgan anerkannt wird. Bekanntlich finden wir in fast allen Statuten den Passus: „Alle Bekanntmachungen erfolgen durch die hiesige „Breslauer Morgenzeitung“. Da nun die hiesige Arbeiterschaft ebenfalls ihr Organ hat, so ist es wohl nicht mehr wie recht und billig, wenn die Mitglieder nunmehr verlangen, den Satz hinzuzusetzen: „Und in der hiesigen Volksmacht“. Der Verein Gewerkschafts-Cardell hatte sich in einer Sitzung dahin geäußert, daß die Arbeiter bei allen Gelegenheiten, welche sich innerhalb der Gewerkschaft vollziehen, nichts unbenutzt lassen sollten, um unsere Zeitung als Publicationsorgan anzuerkennen. Freilich giebt es auch noch Vorstände, welche diesem gerechten Wunsch ihrer Kollegen und Genossen nicht so ohne weiteres nachkommen werden. Folglich ist es eines jeden Arbeiters heilige Pflicht, bei Annahme der Statuten den Antrag zu stellen: „Daß die Volksmacht als Publicationsorgan ebenfalls anerkannt wird.“ Durch dieses Vorgehen hoffen wir den Magistrat indirect aufzufordern, alle seine Bekanntmachungen auch in der „Volksmacht“ bekannt zu geben. Nach dieser Richtung hin haben wir also auch ein großes Agitationsfeld für die „Volksmacht“. Hoffentlich bedarf es nur dieser Zeilen, um die zielbewußte Arbeiterschaft, welche Mitglieder der Ortskrankenkassen sind, an ihre Pflicht zu erinnern.

Wiss für Tischler. In hiesigen bürgerlichen Tageszeitungen sucht die Stettiner Tischler-Innung Tischlergejellen. Zum besseren Verständniß dieses Inserats wie zur Aufklärung diene Folgendes: Im Jahre 1890 haben die Tischlermeister von Stettin und Umgegend für ihre Arbeiter einen Lohnschatz aufgestellt, der, obgleich keineswegs günstige Bedingungen enthaltend, von den Arbeitern angenommen wurde. Seit einiger Zeit wurde an die Kollegen das maßlose Ansehen gestellt, die Arbeiten um 10—15 Procent billiger zu machen. Alle Anstrengungen, die Meister von der Ungerechtigkeit dieses Vorgehens zu überzeugen, mißlingen. Unlänglich dessen leitete sich der dortige Obermeister folgenden übermüthigen Ausspruch: „Unter meinem Regime finden keine Verhandlungen statt.“ Folglich sahen sich die Stettiner Tischlergejellen gezwungen, vor 14 Tagen in einen Streik einzutreten, um hierdurch eine frühere Errungenschaft zu behaupten. — An die Breslauer Kollegen wird hiermit das dringende Ersuchen gerichtet, zu handeln, wie es einem ehrlich denkenden Kollegen gebührt, vor allen Dingen den Zugzug nach Stettin fernzuhalten.

Die Klagen gegen Schuzleute, welche ihre Amtsbefugniß überschreiten, sind bereits zu einer stehenden Klubrik der „Volksmacht“ geworden. Gebeßert hat sich deshalb aber in dieser Hinsicht nichts. Im Gegentheil! Wird ein neuer derartiger Fall bekannt gemacht, so erhält der verantwortliche Redacteur mit rührender Pünktlichkeit nicht etwa die Mittheilung, daß der in Rede stehende Beamte bestraft wurde, sondern ganz einfach ein weiteres Exemplar der schon zum Ueberdruß bekannten Formulare, aus welchem ersichtlich, daß gegen ihn die Anklage wegen Beamtenbeleidigung oder gar wegen Beleidigung der gesamten Schuzmannschaft angestrengt ist. Strafe muß sein! Ob aber durch diese Art und Weise der Bestrafung das Publikum wirkungsvoll gegen derartige Uebergriffe einzelner Schuzleute geschützt wird, kann sich Jeder an den Fingern abzählen. Ein ähnlicher Fall nun ereignete sich in den Nachmittagsstunden des 7. Septbr. Drei junge Arbeiter standen im Thore des Arbeitsnachweises in der Neuen Weltgasse. Auf die Aufforderung des Schuzmanns Nr. 146 verließen sie diesen Platz und gingen auf den Fahrweg, um sich von einander zu verabschieden. Als der Schuzmann sah, daß sie sich nicht sofort entfernten, rief er den einen der jungen Leute mit dem Kopfe in das Gesicht des andern, so daß der erste an der Stirn eine Beule erhielt und dem andern die Ober- und Unterlippe verletzt wurde, so daß sie anschwellte und blutete. Dieser letztere wandte sich nun zum Schuzmann mit dem Ausruf: „Sie schlagen mich ja ganz blutig!“ Aber schon sah ihm die Faust des Polizisten im Gesicht und mit dem Rufe: „Verfluchte freche Bunde!“ wurde der Blutiggeschlagene so derbe hin- und hergeschüttelt, daß ihm der Kragen vom Vorhemde abriß. Natürlich verschwand der Mißhandelte sofort aus dem Armbereich des thatkräftigen Beamten,

während der erste Arbeiter vor Verblüffung sprachlos stehen geblieben war. Als dieser nun hinter seinem Gefährten einherging und sich noch einmal umdrehte, um die Nummer des Schuzmannes sich zu merken, schrie ihn dieser sofort an, auf den Mißhandelten weisend: „Wenn Sie sich noch einmal umbrehen, passirt Ihnen dasselbe, wie Dem!“ Wahrscheinlich, um seine Drohung wahr zu machen, sobald ihm dazu Gelegenheit gegeben würde, ging denn der Polizist auch richtig eine Strecke lang hinter den drei Arbeitern her. Von verschiedenen Passanten, welche den Vorfall mit angesehen, wurden die drei Arbeiter zu uns gesandt und Genosse Thiel führte sie persönlich nach dem Polizei-Präsidium, um einmal zu sehen, wie man dort derartige Reclamationen behandelt. Der Herr Polizei-Präsident meinte zu dem Genannten, daß seiner Ansicht nach die Publication derartiger Fälle nicht der richtige Weg sei; man müsse die Betreffenden auf den Weg der Reclamation verweisen. Auf die Frage Thiels, in welchem Bureau derartige Reclamationen denn erledigt würden, erklärte der Polizei-Präsident, daß er dafür keine Beamten habe. . . . Jede Reclamation müsse schriftlich bei ihm eingereicht werden und nur in solchen Fällen könne von dem schriftlichen Wege Abstand genommen werden, wenn die Reclamanten Leute sind, die des Schreibens nicht mächtig. In dem gegenwärtigen Falle wolle er eine Ausnahme machen und die Beschwerdeführer zu Protocoll vernehmen lassen. Er ersuchte Genossen Thiel, die erhaltene Aufklärung in Bezug der Reclamationen zur Kenntniß der Öffentlichkeit zu bringen. Diesem Wunsche entsprechen wir hiermit. Da wir aber der Ansicht sind: „Doppelt genäht hält besser!“, so werden wir nach wie vor allen Liebergriffen behördlicher Organe auch unsererseits auf das schärfste entgegenzutreten und sehen alle daraus entstehenden weiteren Klagen mit der größten Seelen- und Gemüthsruhe entgegen. — Bemerkenswerth erscheint uns noch folgender Vorgang: Als die drei erwähnten Arbeiter zu Protocoll genommen waren, fragte der Polizei-Präsident den einen der Klagesführenden, ob er verbestraft sei. Dieser antwortete mit „Nein!“ Aus seinen Recitals ergab sich, daß er einmal in Untersuchungshaft gewesen war. Der Polizei-Präsident ließ nun, wie wir hören, dem Protocoll die Bemerkung beifügen, daß der Arbeiter eine unwahre Aussage gemacht habe. — Seit wann wird denn eine Untersuchungshaft als Strafe betrachtet?

Wegen Gefährdung eines Eisenbahn-Transports hat die Direction der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn gegen einen zwölfjährigen Knaben Anzeige erstattet. Der Knabe hat durch einen recht thörichten Streich am letzten Mittwoch den in der vierten Nachmittagsstunde hier einlaufenden Breslauer Personenzug oberhalb Guben zu einem unfreiwilligen Aufenthalt gezwungen. Er hatte sich mit anderen Knaben verabredet, den Zug zum Stehen zu bringen, und sich zu diesem Zwecke mitten auf die Schienen gelegt. Da der Knabe beim Nahen des Zuges seinen gefährlichen Posten nicht verließ, blieb dem Locomotivführer thatsächlich nichts übrig, als den Zug halten zu lassen.

Unbegründeter Choleraverdacht. Auf der Fahrt nach Breslau erkrankte am 6. d. Mts. in Spittelndorf ein 16jähriger Russe (Isaak Sabermann aus Lodz) unter so verdächtigen Umständen, daß in Breslau seine Ueberführung in das Wenzel-Sandelsche Krankenhaus erfolgte. Die Untersuchung hat nunmehr ergeben, daß der Choleraverdacht unbegründet war. Auffällig ist übrigens die Art, wie von Seiten der Eisenbahnverwaltung (Betriebsamt Breslau-Sommerfeld) bei Gelegenheit dieses Falles verfahren worden ist. Statt nämlich den Erkrankten sofort bis Breslau mitzunehmen, hat man ihn erst in Spittelndorf ausgelegt und ihn dann in den nächsten nach Breslau fahrenden Zug aufgenommen. Wenn thatsächlich asiatische Cholera vorgelegen hätte, so wären hierdurch statt eines Bahnzuges deren zwei und außerdem noch der Ort Spittelndorf infectirt worden.

Biehseuche. Die Maul- und Klauenseuche ist im Landkreise Breslau unter Viehbeständen der Ortschaften Paschwitz, Weigwitz, Klettendorf, Prottsch, Pollogwitz, Siebtschütz, Wüstendorf, Schosniz, Poln.-Neudorf, Rohlanowiz, Schottwitz, Ostaschin, Gallowitz, Gräbschen, Strachwitz und auf den Dominien Priffelwitz, Goldschmieden, Gräbschen und Zimpel ausgebrochen; dagegen unter Viehbeständen der Ortschaften Gallowitz, Pöpelwitz, Zackschönuw, Wiltschau, Trschroffe, Sacherwitz und Sechwitz erloschen.

Unglücksfälle. Der Stellmacher Hermann Simon aus Schrickwitz stürzte von einer Leiter und brach den rechten Unterschenkel. — Der Arbeiter Karl Gallasch aus Trautensee wurde von einem Pferde in's Gesicht geschlagen und erlitt eine schwere Verletzung. Beide Verunglückte fanden im Kranken-Institut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

Aufgegriffener Knabe. Am 2. d. Mts. ist in Schmolz ein obdachloser ca. 7 Jahre alter Knabe aufgegriffen und vorläufig bei dem Gemeindevorsteher daselbst untergebracht worden. Derselbe giebt an, Paul Vogel zu heißen und von seinem arbeitslosen Vater, dem Arbeiter Heinrich Vogel, am 31. v. Mts. in Ptschen, Kreis Neumarkt, auf öffentlicher Straße verlassen worden zu sein.

Canalbauten. Bei den großen Canalbauten am Nikolai-Stadtgraben werden zum ersten Male als Unterlagen für die Sohle des Canals an Ort und Stelle eigenartig gegossene Cementplatten verwandt, deren Herstellung in fabrikmäßiger Weise auf den Sandwegen am äußeren Stadtgraben betrieben wird. Es wird als Unterbau dieser Platten ein Quadrat aus zwölf Ziegelsteinen mit der Wasserwaage gelegt und die Fugen mit Cement ausgegossen. Darauf kommt eine zweite Flachsicht von acht Ziegelsteinen und auf diese wird in einem aufgestellten Holzrahmen etwa fünf Centimeter hoch dünnflüssiger Cement gegossen, dessen Oberfläche dann beim Festwerden die der Canalwölbung entsprechende Curvenform erhält. In wenigen Stunden ist die Masse überdornet, und so lange die Hitze anhielt, waren die Platten innerhalb 48 Stunden zur Verwendung trocken. Bei dem jetzigen Witterungsumschlag dauert das Harttrocknen etwa 3 bis 4 Tage. Es wird diesen Kunststeinen eine sehr bedeutende Festigkeit und Widerstandsfähigkeit nachgerühmt; in Folge ihrer Größe geht die Arbeit in der Tiefe dann viel schneller vorwärts, und da sie an Ort und Stelle des betreffenden Canalabschnittes hergestellt werden, stellen sie sich naturgemäß billiger, als in der Fabrik hergestellte Cementplatten, da keine Transportkosten entstehen, abgesehen auch noch von dem Vermeiden der ganz in Wegfall kommenden Bruchschäden.

Spernung. Nachdem bei einem Viehtransport auf Bahnhof Wochern die Maul- und Klauenseuche festgestellt ist, wird die dortige Viehverladungsrampe gesperrt und finden Viehverladungen bis auf Weiteres nicht statt.

Handfahne. Auf dem Wege von Schottwitz nach Breslau ist eine Corallen-Haustette gefunden worden.

Verirrtes Kind. Am 8. d. Mts., Abends, wurde auf der Promenade, in der Nähe des Zeltgartens, ein 2 bis 3 Jahre altes Mädchen verirrt angetroffen und nach dem Armenhause gebracht. Das Kind ist mit rothcarriertem Tschürchen, Lederschuhen und grauen Strümpfen bekleidet.

Selbstmord. Am 8. d. Mts., früh, tödtete sich in ihrer Wohnung auf der Tauenpfortenstraße eine 27 Jahre alte Hand- und Nähtgerin aus Schwermuth mit einem Revolvergeschuß in die Brust. Die Leiche wurde nach der Anatomie überführt.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 8. d. Mts. 35 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: Einem Volontär von der Goldenen Radegasse eine silberne Remontoiruhr mit Goldrand. — Abhanden kamen: Zwei Portemonnaies mit 14 und 42 Mark Inhalt. — Gefunden wurden: Ein Lederbeutel mit Inhalt, drei Portemonnaies mit Inhalt, ein goldener Ring, ein Pinzette und ein brauner Regenschirm.

Schlesien.

Pöpelwitz. Versammlung. Am 6. d. Mts. fand im Locale des Herrn Gutschmann zu Pöpelwitz die Mitglieder-Versammlung des socialdemokratischen Arbeitervereins statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Vorlesung; 2. Ersurter Programm, 2. Discussion, 3. Anträge und Aufnahme neuer Mitglieder. Genossen Keul und Kufte wechselten sich gegenseitig bei der Vorlesung des obengenannten Programmes ab. Die anwesenden Mitglieder und Gäste bewussten die größte Ruhe und Aufmerksamkeit bei der Vorlesung. Zur Discussion führte Genosse Kufte verschiedene Uebergriffe der Herren Amtsdienste an, welche sie sich in den nächsten Ortschaften von Breslau zu Schulden kommen ließen. Genosse Krause führte in der Versammlung einen solchen Fall an, welcher am Sonntag, den 4. d. M., in Pöpelwitz vorgekommen ist, wogegen natürlich Klage eingebracht wird. Ueber den Dorndorfschen Fall trat entspann sich noch eine lebhafte Debatte, an welcher sich unter andern die Genossen Kufte, Nowag und Langner betheiligten. Zum Schluß führte Genosse Nowag noch an, daß Sonntag im Breslauer Concerthause in der Gartenstraße ein wissenschaftlicher Vortrag von Herrn Dr. Ritter stattfände. Zum nächsten Mitglieder-Abend wurde folgende Tagesordnung aufgenommen: 1. Vortrag des Genossen Kühn, 2. Vorlesung mit der Vorlesung des Ersurter Programms, 3. Discussion, Anträge, Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt.

Polen. Gewerkschaftsversammlung. Sonntag, den 4. September, fand hier im Restaurant „Neu-Breslauer“ eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt mit der Tagesordnung: „Die wirtschaftlichen Umwälzungen, Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsorganisation.“ Als Referent war Tischler Bergmann aus Breslau erschienen. Derselbe entledigte sich seiner Aufgabe in einem anderthalbstündigen Vortrage in höchst befriedigender Weise und forderte die Anwesenden auf, sich wieder mehr der Organisation anzuschließen, denn schon das bloße Bestehen einer frommen Organisation sei schon von großem Nutzen. Die Herren Ar-

Große sozialdemokratische Partei-Versammlung

Montag, den 12. September, Abends 7^{1/2} Uhr
im Saale des „Weißen Hirsch“, Scheitnigerstraße 19/21.

Tages-Ordnung: 1) Der Breslauer Landgerichtsdirektor Schmidt, die Sozialdemokratie und der Meinel. Referent: Genosse Carl Ehler, Redakteur der „Volkswacht“. 2) Wahl der Delegirten zum Berliner Parteitag. 3) Interpellationen und Anträge.

Genossen, Genossinnen, erscheint in Massen! Entree 10 Pfg. Die Vertrauensleute.

Parteigenossen! Berücksichtigt unsere Inserenten!

Stablissement „Prinz Carl“, Pöpelwitz. Heute Sonntag: Großes öffentliches Tanzvergnügen bei vorzüglichem Orchester — Morgen Montag: Tanzkränzchen. Entree: Herren 25 Pfg., Damen 10 Pfg. Täglich frische Backische und Bratwurk. Sonntags vorzügliche Mut- und Leberwürst. Zu recht zahlreichem Besuch meines schattigen Gartens ladet ergebenst ein Gutsmann. 178

E. Linke's Kaffeehaus in Pöpelwitz. Heute Sonntag: Grosses Tanzvergnügen. Morgen Montag: Familien-Kränzchen. Es ladet freundlichst ein 238 NB. Volkswacht liegt aus. E. L.

Kurgarten, Pöpelwitz. Heute, Sonntag, großes Tanzvergnügen. Für gute Speisen und Getränke ist Sorge getragen. Selbstgebackener Kuchen. Volkswacht liegt aus. Um reinigten Rufveruch ersucht 237 O. Anders.

Kuhnt's Brennerei, Cosel. Jeden Sonntag von 4 Uhr ab: Gemüthliches Tanzvergnügen, sowie vorzügliche Speisen und Getränke zu den billigsten Preisen. Vorzüglicher Korn eigener Fabrik. NB. Volkswacht liegt aus. 240

Ausflug!
Sonntag, den 11. September, veranstaltet der **Allgem. Arbeiterinnen-Verein** aller Berufszweige für Breslau und Umgegend bei günstiger Witterung einen **Ausflug nach Oswitz** und werden die Mitglieber ersucht, sich an demselben zu betheiligen. Abmarsch: Nachmittags 3 Uhr von Schid's Restauration, Wälbchen 17.
Der Vorstand.

Bekanntmachung!
Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am **Montag, den 12. September 1892** die Monats-Versammlung, incl. Kassen-Abend in Folge der Partei-Versammlung auf **Montag, den 9. September** verlagert wird.
Der Vorstand.

Cigarren!
nur gute Qualitäten in jeder Preislage sowie **Spazierstücke** empfiehlt billig
F. Reinsch, Messergasse Nr. 4.
Bringe hiermit mein reichhaltiges Lager von

Lichtdruckbildern in prachtvoller Ausführung und hochleganten Einrahmungen in freundliche Erinnerung.
Selbstdruckgemälde und Sandstidereien. als trefflich geeignete Zimmerdecorationen, sowie Porträts aller Führer der Social-demokratie. Verkauf auch nach außerhalb auf Zeitzahlung. Bei Cassa-Geschäften Einballage frei. Einrahmungen werden prompt, sauber und billig nach Wunsch ausgeführt.
Ernst Stelzer, Kohlenstraße 14.

Wie schon oft in dieser Zeitung als gut, reell und billig bekannt gemacht, offerire auch diesmal meine **Leinen-Wäsche, Kleiderstoffe, Lager fertiger Garderoben,** besonders **engl. Lederhosen, blauleinene Mannesblousen und Jacken** nach neuestem System, wie dieselben gern von den Arbeitern gekauft werden. Bitte meine geschätzten Kunden, mich auch ferner zu beehren und sich von der Güte und Reellität meiner Waaren überzeugen zu wollen.
Special-Geschäft für Arbeiter-Sachen.
Schnittwaaren-. Leinen und Wäsche-Fabrik.
P. Knopf,
Gräbschenerstr. 25, Ecke Holteistr.

Künstl. Zähne Zehntzäh. Plomben. Schmerzlose Zahn-Operation. Reparaturen werd. in kürz. Zeit angefertigt.
Wilhelm Dreger.
Matthias-Strasse 98, II. Etage
geradeüber der Oberthorwaage. 268

Anruf!
Durch Ankauf von Pfandscheinen verkaufe ich billiger als jedes andere Geschäft.
Remontoir-Uhren von 7 Mk. an.
Cylinder-Uhren von 5 Mk. an.
Wanduhren von 3 Mk. an.
Regulatoren, Schlagwerk, feinste Verzierung von 15 Mk. an.
Wecker von 3 Mk. an.
Damenuhren von 7 Mk. an.
Starke goldene Damen-Remontoiruhren 25 Mk.
Betten, Hosen, Jakets, Damenschachen sehr billig. 131
Alle bei mir gekauften Uhren unter mehrjähriger Garantie für gut gehend, sämtliche Sachen noch wie neu. Mein Princip ist großer Umsatz, kleiner Nutzen. Ueberzeugung macht wahr. **Trowe, Oderstr. 18.19.**

Porzellanmalerei und Handlung
H. Schröter,
Waldenburg, Schl.,
Charlottenbrunnenerstr. 11 und 12.
Billigste Bezugsquelle für weißes und decorirtes Porzellan.
Stand zum Jahrmarkt: Leiningsplatz. Kennlich am schwarzen Schilde mit rother Schrift. 107

Hum-, Sprit- u. Liqueur-Fabrik
Edwin Delahon, 275
Fabrik Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b
Telephon Nr. 807.

Die Cigarren- und Tabak-Handlung von **Paul Strietzel's Nachfolger** 231
Nikolaistraße 69
empfehlst ihre in allen Preislagen gut sortirten und abgelagerten Cigarren einer geneigten Beachtung.

Hut-Hüte für Damen und Mädchen
zu den billigsten Preisen, sowie Modernisirkhüte werden nach den neuesten Formen schnellstens fabricirt.
C. Kornetzky,
Goldene Kadegeasse 22. 293

Möbel-Tischlerei
und Lager selbst-gesfertigter Möbel in allen Holzarten, stückerichte Ausführung und solide Preise empfehlen
C. Florian & E. Blase,
Tischlermeister.
Matthiaskunst 3 und Kupferschmiede-Strasse 11. 219

B. Suchantke, Bischofstraße 15 empfiehlt
Kinderwagen
größte Auswahl von 8 Mk. an, Kinderwagen, Reisekörbe, Waschkörbe, Mätkkörbe sowie sämtliche **Korbwaren** 162
zu äusserst billigen Preisen.

Größtes und billigstes Hutgeschäft
ist und bleibt
die alte Firma
68 M. Hirsch 68
Dhlauerstraße,
an der Bischofstraße, Ecke Weintraubengasse.
Nicht zu verwechseln mit anderer Firma gleichen Namens.
Sitzialen werden nicht unterhalten.

Billiger als überall.

Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur reeller Waare.

M. Herzberg jr.

194

empfehlen der

Herren-Moden-Bazar

M. Herzberg jr.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

Neue Schweidnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.



Wenn die Schwaben wieder kommen!

Nun ade, ihr lieben Schwaben! Reiset glücklich! Ach, es ist doch ein „Muh“ ein hübsches, hartes. Das ihr von uns scheiden müßt! Doch, kommt ihr im Frühling wieder Schwaben, so sollt ihr dann schau'n; In dem Ort von Breslau's Herren sollt ihr herrlich Euch erbauen! Denn, dann ist's so weit gekommen, Daß „Gold-Vierundsiebzig“ led. Giebt den Herrenpaar, den feinsten Gang umsonst und gratis weg!

Herbst-Paletots

von 8 Mk. an, mit Schwablos von 10 Mk. an, mit Velerine, hochleg. billigt, solide Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hochfeine v. 15 Mk. an, blan Cheviot, das Neueste, von 16 Mk. an, Brautanzüge in Tuch und Sammgarn v. 25 Mk. an, sehr gute v. 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Herren-Burkin-Hosen von 3 Mk. an, sehr feine von 5 Mk. an, Hosen u. Westen v. 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Herren-Paletots von 3 Mk. an, Bekleidungs- und Anzüge.

„Goldene 74“

Oblauerstr. 74, 1. Etage.
Feste Preise.

Herrmann Hoffmann, Tischler-Meister, Breslau, Friedr. Wilhelmstr. 48 empfiehlt alle Arten Möbel, Spiegel und Holzwaren zu billigen Preisen. Einkauf ganzer Nachlässe, Betten etc. Verkauf ganzer Einrichtungen. Für gebrauchte Sachen zahle ich die höchsten Preise.

Cigarren

nur besten Qualitäten, sowie Cigaretten aus den renommiertesten Fabriken empfiehlt bei promptester Bedienung billigt
J. Knossalla, 159 Lohestr. 3. Filiale: Höfchenstr. 25. Ecke Friedrichstrasse. Grosses Lager von Spazierstöcken und Cigarrenspitzen.

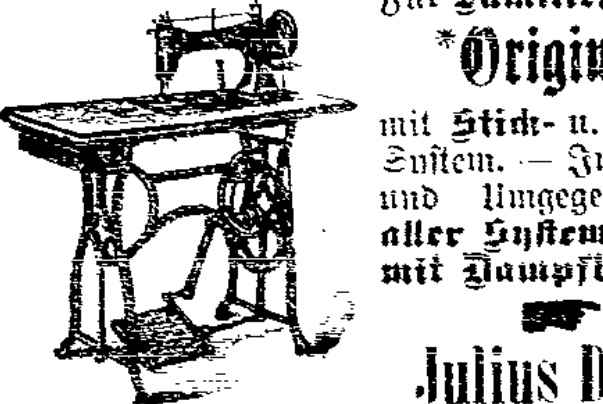
J. Kaluza, Schuhmachermeister, Sirichstraße 17, empfiehlt sein großes Lager von

Schuhwaren

für Herren, Damen und Kinder in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Meyer's Conversations-Lexikon

neueste Auflage, 201 komplett für 120 Mk. zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. der Volkswohl.



Das wahren Geschäft von **Otto Kirchner**, Friedrich Wilhelmstr. No. 29 empfiehlt sich einer geneigten Beachtung. Reparatur von Nähmaschinen billig und sauber. 281 248

Holz pantinen

kauft jeder Arbeiter am billigsten bei **Oscar Giesel, Blücherstr. 22.**

Echten Stonsdorfer Bitter à Lit. 1.50 Mk.
Dr. Rumpel. a Lit. 1.00
Kum " 1.00
Guter aller Korn " 1.00
Weizen-Korn " 0.60
sowie sämtliche Liqueure.

O. Scholz, Destillateur, Nicolaisstr. 32.
Für Familiengebrauch u. Gewerbebetrieb i. d. *Original-Phönix-Nähmaschine mit Stich- u. Stopfapparat das beste, geeignete System. — In Breslau 14000 im Betriebe. und Umgebung circa 14000 Nähmaschinen aller Systeme, Ersatztheile, Repar.-Werkst. mit Dampfbetrieb. Mehrjährige Garantie. Zweiteilung gestattet. 295
Julius Dressler & Co., Ring 49.
Alleinverkauf für Schlesien und Posen.



Die Schuhfabrik von **Max Treitel jr., Kreuzstr. 46,** liefert ihre eigene als auch Wiener, wirklich solid und modern gearbeiteten Schuhwaren zu außergewöhnlichen billigen Preisen, so z. B. Herren-Arbeiter-Halbstiefel, pro Paar 6 Mk., Herren-Hofleder-Halbstiefel, doppelte Sohlen, 10 Mk., Männer- (wasserdichte) Kropfstiefel, eleganten St. 15 Mk., Herren-Gamaschen, Wiener Fabrikat, Kapsleder, doppelseitig auf Hand, gelb genäht, Spitze, Kappe, 6.50 bis 7.50 Mk., Herren-Gamaschen, eigenes Fabrikat, in allen Lederarten und Nagen, von 8 bis 10.50 Mk., Damen-Gamaschen in allen Lederarten, reizende Jagens, mit hohen und niedrigen Absätzen, von 5—9 Mk., Knabenstulpenstiefel mit und ohne Galle, von 4.50 bis 6 Mk., Filz- u. Leder-Hauschuhe für Männer, Frauen u. Kinder, von 50 Pf. pro Paar an. Schuhmacher und Händler erhalten Rabatt.

Wer wirklich reell bedient sein will, mache einen Versuch.

Hüte mit Control-Mark



in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.
J. Schönfeld, 19 19 Schmiedebrücke 19 19 zweites Viertel vom Ring, 19
Bitte zu achten auf Nummer 19.

Bandwurm.

Sicherste Kur der Welt, 30jähr. Prag. Honorar mäsig. Apotheker **Pilsch**, Br. Scheinigerstr. 23, Sprechst. 8-1 u. 3-7

Möbel

neu und gebraucht, sowie Spiegel- u. Polsterwaren empfiehlt billigt
K. Schaup, Alte Kirchstr. 6.

Zur Anfertigung

sämtlicher Buchbinder- u. Galanterie-Arbeiten verpflichtet sich
R. Goth, Buchbinderei, Freie rich Wilhelmstr 9.
Dabei selbst reichhaltiges Lager sämtlicher Schulbücher, Violinfäden, Gesangs- u. Gebetsbüchern. 262

Barbier-, Friseur-

u. Haarschneide-Salon, nebst Toiletten-Artikel und Cigarren-Lager, empfiehlt einer geneigten Beachtung.
Josef Thomas, Pöpelwitz 44.

Zur gefälligen Beachtung!

Meinen werthen Kunden, Freunden und Gönnern zur Nachricht, daß mein Barbier- und Friseur-Geschäft laut polz. Bestimmung Sonntags Vorm. von 9-11 und Nachm. von 2-4 Uhr geschlossen ist.
Paul Grundke, Gräbchener-Str. Nr. 52.

Fabrik künstl. Haararbeiten.

Geldstr. 16, 1. Haus v. Klosterstr. empfiehlt seine naturgetreuen Perrücken, Locken u. Scheitel f. Herren u. Damen. Gr. Lager fester Stirnlücken v. Mk. 1. Köpfe v. Mk. 3, Arbeiten v. Mk. 1 an. 253

!! Cigarren !!

Vorzüglich und billig empfiehlt
Oscar Betz, Nr. 2, Adalbert-Str. Nr. 2.

Man

kauft spottbillig stets per Kasse Stiefeln Gr. Grosseingasse
Bei Winter freundlichst wird gebeten
In Nr. 14 einzutreten.

Zur Ausführung sämtlicher Holzarbeiten, sowie Reparatur an Schneidwerkzeugen empfiehlt sich
R. Radwansky, Dampfkeilerei 47 Altbücherstr. 47.

Cigarren!

aus nur amerikanischen Tabaken in allen Preislagen von 3 Stück für 10 Pf. aufwärts empfiehlt billigt
Th. Röttcher, 74 Nikolaisstr. 74.

Arac, Rum und Cognac,

selbst importirt, in allen Preislagen, en gros und detail.

ff. Original- u. Tafel-Liqueure:

Annaburger Klosterbitter, Mandarinen-Singer, Natchod Benedictiner, Chartreuse Cacao, Curacao, 215
alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen.
Johannisbeerampagner, Johannisbeerwein.
selbst gefellert, ohne jeden Spritzzusatz empfiehlt

Hermann Seidel.

Verkaufsstellen: Ring 27 im Auschank im Hauskur, im Comptoir im Hofe.

Lobe-Theater.

Sonabend: Eröffnung der Winteraison. Anfang 7 1/4 Uhr. Erstes Auftreten von **Gunn Neumann, Nathi Thaler, Jda Müller, Armin Schwelach, Eugen Ludwig.** „Fron-Fron“. Sonntag: Diefelbe Vorstellung. In Vorbereitung: „Barfüßige Fräulein“. Der Bona-Verkauf findet im Bureau des Lobe-Theaters von 9-1 Uhr statt. Schluß des Bona-Verkauf: Montag, den 12. Sept. 92.

Köst-Kaffee

in vorzüglichen Qualitäten.
Karlsbader Mischung 1 Pfd. 1,65 Mk.
Wiener Mischung 1,60 "
Holländer Mischung 1,40 "
Familien-Kaffee 1,20 "
1/4 Pfund 42, 40, 35, 30 Pf.

Heinrich Gewaltig

aus **Emmerich.**
BRESLAU,
Albrechtsstr. 5.
Niederlagen bei
Paul Steinbrecher, Friedrich-Wilhelmstr. 41.
Fritz Senzel, Matthisstr. 63
Scheinigerstr. 20.
P. Dierich, Lehndamm 56.
F. Lux, Matthisplatz 1.
P. Hede, Neue Schweidnitzerstr. 6.
H. Schwede, Klosterstr. 85, 86.

Stiefeln u. Gamaschen

kauf man am reellsten und billigsten nur bei
Adolf Gottwald
Volllieferant
Neumarkt 44.

A. Beyer,

Uhrenmacher,
Altbücherstr. Nr. 54
empfehlen sein
Uhren-Lager,
sowie jede Reparatur zu soliden Preisen.

Verloosungs-Gegenstände

für Vereine: wie Haushaltungs- und Küchengeräthe, Galanterie- und Luxusachen zu fabelhaft billigen Preisen.

Internationaler-Bazar

Leopold Noher

Oblauerstr. 67,
Ecke Weintraubengasse.

Zur Beachtung.

Alle die Zeitung betreffende Beschwerden sind an den Thmann der Prekmission Genossen **Oskar Heymann, Breslau, Sirichstraße 6a.** zu richten.